

Der Einfluß der Bindung im Vorschulalter

OTTO-FRIEDRICH-UNIVERSITÄT BAMBERG

SS 2000

Fakultät PPP

15.Juni 2000

Lehrstuhl für Psychologie I

Seminar Eltern-Kind-Beziehung

Dozentin Dipl.-Psych. Melanie Becker

Referent Daniel Freitag

Der Einfluß der Bindung im Vorschulalter

1 Bindungsrelevante Entwicklungsaufgaben des Vorschulalters

Nach dem ersten Lebensjahr hat ein Kind bereits eine wichtige Entwicklungsaufgabe bewältigt: den Aufbau einer Bindung an eine Bezugsperson. Mit der nun eintretenden Sprachentwicklung beginnt eine neue Phase der Bindung, die der ziel-korrigierten Partnerschaft. Größere Fähigkeiten im Abstrahieren und Symbolisieren sowie die Erweiterung des Zeitverständnisses ermöglichen dem Kind eine kognitive Repräsentanz von Bindung. Etwa ab dem dritten Lebensjahr tritt das Trotzverhalten auf, auch bezeichnet als das Alter des Selber-machen-wollens. Die kindliche Erfahrungswelt erweitert sich, das Explorationsverhalten konkurriert mit Bindungsverhalten, Autonomiebestrebungen des Kindes opponieren mit den nun größeren Anforderungen, die die Familie an die kindliche Einsicht stellt. Die Bindungspersonen stehen einem erweiterten Rollenanspruch gegenüber, sie sind jetzt auch Spielpartner, Lehrer, Vermittler sozialer Normen und Strafende. Mit zunehmendem Alter wächst auch das Interesse an gleichaltrigen Interaktionspartnern, längere Trennungen von der Bindungsperson werden immer unproblematischer (vgl. Grossmann 1995, 191f; Hillebrandt 1981, 88, 101f).

2 Kontinuität der frühen Bindungsmuster

In einer Längsschnittstudie von Grossmann (1995) in Regensburg wurde die Bindungsqualität von Kindern mit einem Jahr und mit sechs Jahren in einer Trennungs-Wiedervereinigungs-Situation gemessen. Dabei wurde auf die Beschreibung der Bindungsqualitäten von Main und Cassidy zurückgegriffen:

2.1 Bindungsqualität bei Sechsjährigen

Die Kategorien entsprechen dabei denen einjähriger Kinder, die Manifestationen wurden dem Entwicklungsstand von sechsjährigen entsprechend beschrieben

Ein **sicheres Bindungsmuster** äußert sich demnach in einer herzlichen Begrüßung der Bindungsperson, in Interesse an verbaler und non-verbaler Interaktion und in einer vorherrschend entspannten Atmosphäre. Ein **unsicher vermeidendes Bindungsmuster** liegt vor, wenn das Kind kaum grüßt, keine Gesprächsbereitschaft zeigt und die Bindungsperson nicht in sein Spiel einbezieht. Die Stimmung ist dabei neutral bis kühl. Kinder **mit unsicher ambivalenten**

Bindungsmustern zeigen übertriebene Kleinkindhaftigkeit, übertriebene oder dramatisierte Wünsche nach Interaktion und Fürsorge, worunter das Spielverhalten leidet. Die Stimmung ist dabei wechselhaft, reicht von Fröhlichkeit bis zu Abwertung oder Irritation. Eine vierte Gruppe von Kindern besitzt ein **kontrollierendes Bindungsmuster**. Dies zeigt sich in „altkluger“ Fürsorglichkeit“ (Grossmann 1995, 192) der Kinder oder in beleidigender Zurückweisung bei übertrieben fröhlicher oder angespannter Stimmung. Viele Kinder, die im Kleinkindalter eine desorganisierte Bindung besaßen, haben mit sechs Jahren dieses Bindungsmuster übernommen.

2.2 Regensburger Studie

Die vier Interaktionsmuster ließen sich in der Regensburger Studie eindeutig klassifizieren. Bei den Sechsjährigen war die durchgeführte einstündige Trennung von der Bindungsperson kein Problem mehr, Hauptaugenmerk wurde auf die Wiedervereinigungssituation gelegt. Von den 51 Paaren, die bereits mit einem Jahr beobachtet wurden, waren noch 40 mit sechs Jahren an der Untersuchung beteiligt.

2.2.1 Ergebnisse

Es hat sich gezeigt, daß von den 27 Kindern, die mit einem Jahr ein sicheres Bindungsmuster besaßen noch 25 im Alter von sechs Jahren sicher gebunden waren. Von den elf unsicher vermeidend gebundenen wiesen noch sieben Kinder im Alter von sechs Jahren die selbe Bindungsqualität auf, und bei den zwei unsicher ambivalent gebundenen Kindern änderte sich die Bindungsqualität über die fünf Jahre hinweg nicht. Das bedeutet eine Stabilität von 87,5 %. Mit Berücksichtigung der kontrollierenden Kategorie ergibt sich noch eine Stabilität von 82%.

2.2.2 Folgerungen

Zur Erklärung dieser Persistenz kann ein inneres Arbeitsmodell angenommen werden. Frühe Bindungsmuster werden somit als gelernte Erwartungshaltungen beider Interaktionspartner aufrechterhalten, wenn nicht besonders bedeutsame Veränderungen in der Beziehung stattfinden. Besonders interessant ist das Ergebnis unter dem Aspekt, daß sich in dieser Zeit der Übergang von der sensumotorischen in die präoperationale Phase der kognitiven Entwicklung vollzogen hat.

3 Auswirkungen der Bindungsqualität auf andere Verhaltens- und Interaktionsbereiche

Nach dem Säuglingsalter müssen die Eltern mehrere Rollen für das Kind einnehmen und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Autonomie- und Schutzbedürfnissen schaffen, auch steigt die Zahl der Interaktionen und Interaktionspartner, in der Familie und später auch außerhalb, z.B. im Kindergarten, an.

3.1 Kleinkindalter

In einer Bielefelder Studie wurden Zweijährige in heimischer Umgebung beobachtet und Befragungen der Eltern durchgeführt. Die Ergebnisse zeigten, daß der Interaktionsstil zwischen den erfaßten Kindern und der Bindungsperson die Bindungsqualität reflektiert, das kognitive Spielniveau aber nur vom Bildungsstand der Eltern abhängig ist. Wie das Bindungsverhalten ist auch das Interaktionsverhalten paarspezifisch, d.h. von der Art der Interaktion mit dem anderen Elternteil unabhängig.

Bei Paaren mit sicherer Bindung war der Interaktionsstil meist harmonisch. D.h. die Bindungsperson war nachgiebig, geduldig, zärtlich und akzeptierend dem Kind gegenüber, sie war weniger anspruchsvoll und hat den Selbstwert des Zweijährigen eher gefördert als es bei Paaren mit unsicherer Bindung der Fall war. Bei drei Vierteln dieser unsicher gebundenen Paare war der Umgang sachlich kühl oder mißgestimmt. Der harmonische Umgang mit dem Kind in Spielsituationen korrelierte oft mit einer „autoritativen“ (Grossmann 1995, 195) Erziehungshaltung der Mütter. Sie setzten dem Kind feste Grenzen und Regeln zur Wahrung der Rechte anderer und trafen Absprachen, ließen aber auch Freiräume und altersgerechte Möglichkeiten zur Übernahme von Verantwortung und berücksichtigten die Bedürfnisse des Kindes. Die anderen Mütter ließen dem Kind entweder zu große oder zu geringe Freiräume, wobei aus ersterem Orientierungslosigkeit und anmaßend forderndes Verhalten resultierte.

3.2 Vorschulalter

Bei weiteren Hausbesuchen im Alter von drei Jahren zeigten die sicher gebundenen Kinder freundliche Neugier an dem Besucher, während Kinder mit vermeidender Bindung sehr zurückhaltend und ambivalent gebundene am ungehemmtesten reagierten. Wie bei der Untersuchung mit zweijährigen zeigte

sich auch hier kein Zusammenhang mit dem kognitiven Entwicklungsniveau und der Bindungsqualität.

Bei einem Wetteiferspiel mit dem Forscher konnten nur die sicher gebundenen Kinder dem Gegenüber ihr trauriges Gesicht zeigen, wenn sie verloren und strengten sich dann mehr an. Eine positive Selbstverbalisation trat bei Kindern mit nicht dominanten Müttern häufiger auf.

Eine Studie mit den fünfjährigen Regensburger Kindern im Kindergarten zielte auf die Erforschung eines Zusammenhangs zwischen der Nutzung der dort vorhandenen Ressourcen zur Erweiterung der sachlichen und sozialen Kompetenz und der Bindung zu den Eltern. Es zeigte sich ein deutlicher Einfluß der Bindungsgeschichte v.a. zur Mutter. So spielten die Kinder mit sicherer Mutterbindung konzentrierter, hatten weniger Konflikte und eine größere Konfliktbewältigungskompetenz und waren mehr in Gruppenaktivitäten eingebunden. Eine sichere Bindung zum Vater zeigte sich in höherer Initiativbereitschaft, geringerer Anspannung und einer geringeren Neigung zu negativen Gefühlen der Kinder beim Spielen. Daraus kann gefolgert werden, daß das Bindungsmuster zu den Eltern, welches schon im Säuglingsalter geformt wird auch auf nicht-familiäre Situationen Einfluß hat.

In Erzieherinneninterviews zeigte sich, daß Kinder mit sicherer Bindung zu zumindest einem Elternteil von den Betreuern als sympathischer beschrieben und deshalb von ihnen mehr gemocht wurden als andere.

Daraus wird gefolgert, daß die häufig schon im Säuglingsalter festgeschriebene Bindungsqualität die Persönlichkeitsformung und –entfaltung mitbestimmt.

Dies bestätigte auch die Konfrontation der Fünfjährigen mit Bildergeschichten von aggressiven Begegnungen unter Kindern, um die Voreinstellungen gegenüber anderen Interaktionspartnern zu messen. Bei einer sicheren Bindung war die Einschätzung entweder realistisch oder eine böse Absicht wurde, obwohl auf dem Bild intendiert, nicht erkannt. Bei unsicher gebundenen Kindern waren eher mißtrauische oder feindselige Voreinstellungen erkennbar.

Zum Ende der Vorschulzeit, also mit sechs Jahren, wurde bei den Bielefelder Kindern die geistige Reaktion auf Trennungen mit Hilfe von Bildern, die entweder leichte, kurze oder lange, schwere Trennungen von einer Bindungsperson darstellen, gemessen. Die Kinder sollten sich in das Kind im Bild einfühlen und von eigenen Erfahrungen berichten. Hier zeigte sich wieder ein stärkerer Einfluß der Mutterbindung. War diese unsicher, neigten die Kinder eher zu pessimistischen Einschätzungen. Sie vermuteten Katastrophen, Tod, Unfälle und eigenes Verirren

und Verhungern. Bei einer sicheren Bindung war die Reaktion betroffen, aber die Kinder waren nicht von ihren Gefühlen überwältigt. Diese Kinder vermuteten eine andere Zufluchtperson und vertrauten auf die Rückkehr der Eltern. Bei keinem der an beide Elternteile sicher gebundenen Kinder trat ein unangemessenes Antwortmuster auf.

Die Bindungsqualität war auch in Familienzeichnungen der sechsjährigen Regensburger Kinder erkennbar. Aus individuellen, detailreicheren Bildern wurde auf eine offenere und realistischere Weltsicht und geringere selektive Wahrnehmung bei sicherer Bindung geschlossen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Bindungsentwicklung ein relativ stabiler Prozeß ist und die Art der Bindung durch die Erwartung des Kindes und die Verhaltenstendenzen der Bindungsperson gefestigt wird. Mit den wachsenden kognitiven Fähigkeiten des Kindes bei Denkleistungen und im Sprachgebrauch und einem besseren Verständnis von Motiven anderer greift das Kind zunehmend auf eine symbolische Repräsentanz der Bindungsqualitäten zurück. Eine sichere Bindung zeigt sich in seinem Bemühen um Gemeinsamkeit nach Trennungssituationen und in der Vermutung von Gründen für Trennung und scheinbarer Abweisung außerhalb der eigenen Person.

Literatur

Fremmer-Bombik, Elisabeth, Innere Arbeitsmodelle von Bindung. in: Spangler, Gottfried (Hg.), Die Bindungstheorie, Stuttgart 1995, 109-119

Grossmann, Karin, Kontinuität und Konsequenzen der frühen Bindungsqualität während des Vorschulalters. in: Spangler, Gottfried (Hg.), Die Bindungstheorie, Stuttgart 1995, 191-202

Hillebrandt, Friedrich, Die soziale Erziehung des Kindes Bd. 1, Wien 1981